

# Berliner Tageblatt

Nr. 365

und Handels-Zeitung

Donnerstag, 4. August 1927  
Druck und Verlag von Rudolf Mofse in Berlin.

## Hinrichtung Saccos und Vanzettis?

### Die Gnadengesuche abgelehnt.

will die Schwester Vanzettis nicht zu ihrem Bruder reisen lassen.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

**Washington, 4. August.**  
Der Gouverneur von Massachusetts, Fuller, hat nach längerem zögerlichem Bessigen die Gnadengesuche Saccos und Vanzettis abgelehnt. Das Todesurteil nun aller Voraussicht nach am 10. August vollstreckt werden. Sacco verhaftet noch im Hungerstreik, der seit 18 Tagen begonnen hat.

**Paris, 4. August.**  
„Paris Matinal“ veröffentlicht einen Aufruf in französischer Sprache an die in Paris weilenden Chefredakteure französischer Zeitungen, in dem zu einer Intervention der französischen Presse zugunsten Saccos und Vanzettis aufgefordert wird. Nicht nur das Leben zweier Lieben unseres Volkes für das Gute wird eine schwere Krise erleben, wenn das Grauen des nicht wieder umzuwandelnden an Stelle der Angst treten sollte, die heute die vielen aller Parteien um Sacco und Vanzetti erfüllt. Neben ein Aufruf bringt die Zeitung eine ganze Seite, auf der den verschiedenen Journalisten die einheitliche Stellungnahme der französischen Presse, bis zu den Zeitungen der äußersten Rechten, für Sacco und Vanzetti gezeigt wird.

Die Schwester Vanzettis ist gestern in Bortogne-sur-Mer verstorben, um sich an Bord des Dampfers „Bolodan“ nach Mexiko einzuschiffen, während Vanzetti darüben aber noch an Bord gehalten. Sie hatte am 22. Juli ein Radioamort erhalten, in dem ihr der Wunsch ihres Bruders mitgeteilt wurde, sie vor dem 10. August, dem für die Hinrichtung festgelegten Termin, zu sehen. Schwester Vanzetti ist in Bortogne verstorben, um abzuwarten, ob man ihr nicht doch noch die Fahrt nach Amerika erlauben wird.

**Boston, 4. August. (W. T. B.)**  
Die Entscheidung des Gouverneurs Fuller, die kurz vor Mittelstrecke durch den Sekretär des Gouverneurs bekanntgegeben wurde, ist mit den Worten: „Meine Prüfung des Falles Sacco-Vanzetti mit mir keine genügende Rechtfertigung zu einer Intervention gegen den Strafvollzug. Ich glaube mit dem Gericht, daß diese Männer Sacco und Vanzetti schuldig sind, und daß die volle Freiheit, sich zu verteidigen, gewährt worden ist. Ich glaube weiter, daß kein Rechtsgrund besteht, um ihnen ein Verwehen zu bewilligen.“ Der Kommissar des Gouverneurs Fuller in New Beach in New Hampshire und das Krankenhaus, wo der Sohn Fullers liegt, der sich einer Blindoperation hat unterziehen müssen, werden durch Polizeibeamten geschützt.

Die Behauptung des Gouverneurs Fuller, daß sein Grund für eine Wiederaufnahme des Verfahrens vorliege, wird in der ganzen Welt das

größte Aufsehen hervorrufen. Wie erinnerlich, handelt es sich um einen Raubmord, der im April 1920 im Staate Massachusetts begangen wurde. Zwei Angestellte einer Schuhfabrik, Parmenter und Berardi, wurden von zwei mit Pistolen bewaffneten Männern erschossen, als sie eine größere Summe Kasse in einem Auto davonhätten. Die Mörder führten in einem Auto davon, das sie dann im Walde stecken ließen. Nach Angabe von Augenzeugen sollen sie „ihrem Aussehen nach Italiener“ gewesen sein. Zwei Italiener, Sacco und Vanzetti, wurden einige Wochen später verhaftet und am 14. Juli 1921, also vor mehr als sechs Jahren, zum Tode verurteilt. Durch Zeugen wurde ihre Identität nicht festgestellt. Das Urteil gegen die beiden bisher unbestraften Angeklagten, bei denen man auch keinerlei Spuren des geraubten Geldes vorgefunden hat, gründet sich auf einen höchst unsicheren Indizienbeweis. Man wirft ihnen vor allem vor, daß die der Polizei gegenüber die Unwahrheit gesagt haben, obwohl es auf der Hand liegt, daß sie, die in Vernehmungen und Flugschriften für kommunistische Ziele agitierten, schon aus diesen Gründen Verhaftung hatten, der Polizei gegenüber zurückhaltend zu sein. Eines der wichtigsten Schuldmomente, die Auerung des Sachverständigen Proctor, daß „Saccos Bischof das Geschloß abgeleert hätte, welches den Tod von Sirobelli hervorgerufen habe, ist dadurch in Wegfall gekommen, daß Proctor, wie er nach der Verurteilung beschwor, in diesem Punkte mißverständlich worden ist. Hinzu kommt, daß ein wegen Raubmordes verurteilter Portugiese Madeiros im Gefängnis gestanden hat, daß er zusammen mit fünf anderen die Tat begangen habe. Sacco und Vanzetti aber unschuldig seien. Madeiros hat eine Reihe von tatsächlichen Angaben gemacht, die seine Selbstbeschuldigung bestätigen. Nach der eingehenden kritischen Analyse, der ein angesehenes Rechtslehrer der Harvard-Universität, Professor Felix Frankfurter, den Fall unterzogen hat, kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß Sacco und Vanzetti ohne irgendwelche ausreichende Beweise verurteilt worden sind. Unschuldig haben der Gouverneur Fuller und die von ihm mit der Nachprüfung des Verfahrens beauftragten Personen nicht den Mut gefunden, den von dem Gericht begangenen Fehler offen einzufeststellen. Bezeichnend ist auch, daß man jetzt sogar die Schwester des Verurteilten verhindern will, ihren Bruder noch einmal zu sehen! Der Fall Sacco-Vanzetti hat die Aufmerksamkeit der ganzen zivilisierten Welt auf sich gelenkt. Die öffentliche Meinung fast aller Länder der Welt gegen die Vollstreckung eines sich schuldig ausweisenden, der ein öffentlichlicher Justizmord sein würde. Es wäre barbarisch, und es wäre auch unklug, jetzt die Vollstreckung eines Todesurteils anzuhängen, mit dessen Ausführung man aus guten Gründen schon über sechs Jahre zögert, und dessen Grundlagen mit jedem Tage brüchiger geworden sind. Eine solche Hinrichtung, gegen die sich auch außerhalb des Staates Massachusetts, die amerikanische öffentliche Meinung wendet, wäre ein Akt politischer Klassenjustiz, der mit Gerechtigkeit nichts zu tun hat.

## Midas-Bratianu.

(Von unserer Korrespondenten.)  
**Bufaretti, Anfang August.**

Um die Zahl der Staatsmänner im heutigen Europa zu ermitteln, die mit gleicher Macht ausgestattet sind, wie Ionel Bratianu, der, fast möchte man sagen: traditionelle Ministerpräsident Rumäniens, braucht man nicht einmal die Finger einer Hand. Von welcher Seite immer man das öffentliche Leben Rumäniens und dessen politische Einrichtung betrachtet — überall erblickt man die alles beherrschende Gestalt Bratianus. Es gibt kaum eine, mit dem öffentlichen Leben in Verbindung stehende politische oder wirtschaftliche Frage, bei deren Lösung auf den Willen der „Überlegen“, deren Führer Bratianu ist, nicht weitgehende Rücksicht zu nehmen wäre; es gibt kein Gebiet des staatlichen Lebens, auf dem ihr Einfluß nicht entscheidend wäre. Hätte jemals daran ein Zweifel bestanden — und sehr kurze Zeit schien es, als dürfe man solche Zweifel hegen —: die Ereignisse seit dem Sturz Alexandrucescu, der es schließlich für gut hielt, gleich einem reuigen Klosterbruder vor versammeltem Konvent peccavi zu sagen (er konnte es tun, denn Sächlichkeit tötet heute nicht mehr), haben diese Zweifel endgültig ausgelöscht. Ionel Bratianu ist heute der wohl kein umstrittene, aber unbestrittene Herr Rumäniens und dessen politische Führung, mit der ein oppositioneller Politiker in einem während der letzten Wahlen auf ihn gerichteten offenen Brief Bratianu „Midas“ — (Gute Herrlichkeit) anfrucht, beweist, wie sehr alle politischen Kreise des Landes mit diesem Manne rechnen müssen und auch rechnen; beweist zum Überflus aber auch neuerdings — und das ist die sehr ernste Keizseite der Medaille —, daß Bratianu sich keineswegs ungeeignet zur Führung erweist.

Es muß anerkannt werden, daß ohne die Anwesenheit dieses Mannes an der Spitze des Landes die letzten Tage wahrscheinlich kaum so ruhig vorübergegangen wären, wie es tatsächlich der Fall war. Aber angesichts weitgehender Beurteilungen von oppositioneller Seite, welche die sehr tiefen, fast rücksichtslos, durchaus nicht etwa nur persönlichen Gegenstände in ihrer ganzen Schärfe aufdecken, erheben sich die Fragen, worauf diese fast mystische Macht, deren Umfang oft unheimlich wirkt, sich gründet — warum der doch zuweilen vorhandene Widerstand, dem sie begegnet, seit Jahren bereits zu unfruchtbarer Passivität verurteilt ist — wie es also möglich ist, daß eine solche „starke Hand“ lange Jahre hindurch fast ungehindert versuchen darf, ein ganzes Volk, ein ganzes Land zu formen.

Es muß anerkannt werden, daß ohne die Anwesenheit dieses Mannes an der Spitze des Landes die letzten Tage wahrscheinlich kaum so ruhig vorübergegangen wären, wie es tatsächlich der Fall war. Aber angesichts weitgehender Beurteilungen von oppositioneller Seite, welche die sehr tiefen, fast rücksichtslos, durchaus nicht etwa nur persönlichen Gegenstände in ihrer ganzen Schärfe aufdecken, erheben sich die Fragen, worauf diese fast mystische Macht, deren Umfang oft unheimlich wirkt, sich gründet — warum der doch zuweilen vorhandene Widerstand, dem sie begegnet, seit Jahren bereits zu unfruchtbarer Passivität verurteilt ist — wie es also möglich ist, daß eine solche „starke Hand“ lange Jahre hindurch fast ungehindert versuchen darf, ein ganzes Volk, ein ganzes Land zu formen.

Daß Bratianu, so sehr er sonst als Staatsmann und Politiker innerhalb des Rahmens, in dem er wirkt, eine scharf umrissene Persönlichkeit ist, doch die zentrale, bewundernde Persönlichkeit nicht ist, um die sich unter Umständen ein ganzes Volk wie um ein Symbol scharen kann, steht fest. Er ist weder ein hinreißender Redner, noch besitzt er sonst irgendwelche Qualitäten, die ihn der großen Menge als den geborenen Führer oder auch nur Liebesherrn erscheinen lassen könnten — eher das Gegenteil. Auch die politischen Erfolge, die er aufzuweisen hat, verdankt er weniger seiner politischen Voraussetzungen, als vielmehr der Günstigkeit seiner Lenkung entzogener Umstände, die sein Va banque zum — oft unerwarteten — Gewinn werden ließen. Eine positive Erklärung der Macht Bratianus gibt es also nicht; hingegen eine negative: die haarenwerte Weichheit und Gebuld des größeren Teiles des rumänischen Volkes, das sich solcher, „wenn es sein muß“ mit hemmungsloser Rücksichtslosigkeit gebrauchten Kraft fast willenlos unterwirft — gewiß nicht aus Hebezeugung, auch nicht aus irgendeinem, vielleicht dem Mafschismus verwandten politischen Wohlwollen heraus, sondern aus fast unwahrscheinlicher Gleichgültigkeit. So liegt denn die Lösung des Rätsels von Bratianus Stärke hauptsächlich in der augenblicklichen Schwäche des von der Welt seiner Sonne und der überquellenden Fruchtbarkeit seiner Erde ohnedies in ein Dales far niente eingepfropften Volkes. In so gleichsam luftleeren Räume ist es, wenn man zu al dem auch noch über die so vielfältigen und so vielfältig gebrauchten Machtmittel staatlicher Organisation verfügt, im Grunde sehr leicht, stark zu sein.

Die letzten, nur kurze Zeit zurückliegenden Wahlen aber haben, so wenig ihr Ergebnis die wahre Stimmung des Landes widerspiegelt, bewiesen, daß sogar der Macht der Liberalen, der Macht Bratianus, ihre durchaus realen Grenzen gezogen sind. Sie haben gezeigt, wo der Widerstand, der bei aller Passivität im ganzen Lande vorhanden ist, bereits aktive Formen gefunden hat. Weder die Wahlaffäre der Regierung, die die maßlos erbitterten Anlagendecken nicht etwa nur der oppositionellen, sondern vor allem auch der Minderheitenvertreter in ihrer gänzlich abstoßenden Schärfe enthüllen, noch das halbfaschistische Wahlgelächel konnten verhindern, daß die Opposition hauptsächlich im politisch reiferen Siebenbürgen eine durchaus beachtenswerte Anzahl von Mandaten eroberte. Aber auch der intuitive Widerstand, dem die Liberalen in den anderen Provinzen begegnen, ist nicht zu unterschätzen. Der rumänische Bauer ist sozial mündig geworden — sein Volk bleibt ewig ein „bon enfant“, eine Politik, die mit dem Segenlicht erblindet, baut auf Sand, oder sie muß bereit sein, sich in dem Augenblick, in dem jene soziale sich zur politischen Mündigkeit erweitert, mit allen Mitteln der Macht gegen diese Entwicklung zu stemmen. Wenn nicht alles trügt, ist der Beginn dieses Aufwandes in Rumänien bereits erreicht.

Zur harmonischen Lösung einer so gespaltenen und sich mit fast jedem schätzbaren Regierungsakt immer weiter zuspitzenden Lage gibt es nur einen, den, wenn man will, „banalsten“ Weg: den der Demokratie. Ein anderes Mittel, dem besorgnis-erregenden Abwärtsdrängen auf der schiefen Ebene, auf der man sich heute befindet, rechtzeitig Einhalt zu gebieten und zu ver-

## Das Reichswehrministerium gen die Mitteilungen der „Menschheit“.

Die Veröffentlichung der von Professor F. W. Foerster in Schwelm herausgegebenen „Menschheit“ über Darlegungen, die dem Reichswehrministerium in einer Sitzung über Zusammenkunft im Flugverbandhaus nicht haben soll, erklärt das Reichswehrministerium: Der Mitteilende (jezt Major) Freiherr v. Freyberg-Allmendingen hat an einer derartigen Zusammenkunft niemals teilgenommen und hat sich auch an anderer Stelle über die behaupteten Themen nicht geäußert. Dem Major Freiherr v. Freyberg-Allmendingen ist der Major a. D. v. Steinhilber überhaupt nicht bekannt. Im übrigen sind die in diesem Zusammenhang von der „Menschheit“ gemachten Angaben über Absichten und Vorbereitungen Reichswehrministeriums völlig aus der Luft gegriffen.

## Ein Sieg der Gewerkschaftsinternationale?

(Telegramm unserer Korrespondenten.)  
**Paris, 4. August.**  
„Petit Journal“ weiß einiges über die Kommissionsfassung des internationalen Gewerkschaftskongresses zu berichten, in der unter vollständigster Öffentlichkeit die auf dem Kongress vorgeschommenen Vorschläge behandelt werden. Danach schein die Stellung Parsons als Vorsitzender und Brown als Sekretär der Gewerkschaftsinternationale unhaltbar geworden zu sein. Die Sympathien dieser beiden Männer für Moskau und ihre Angriffe gegen Joubert und Mertens hätten die Majorität des Kongresses gegen sie aufgehoben. Andererseits wird wahrscheinlich auch der holländische Sekretär Duwegeest zurücktreten, gegen den Brown den Vorwurf einer hinter dem Rücken des Bureaus geführten Korrespondenz erhoben hat. Im Zusammenhang mit diesen Veränderungen in der Zusammenfassung des Präsidiums wird auch eine Verlegung des Bureaus der Internationale aus Amsterdam in Betracht gezogen. Durell soll der Kommission vorgeschlagen haben, den Sitz des Bureaus nach Berlin zu verlegen, wo die Gewerkschaftsinternationale bis zum Jahre 1914 ihre Zentrale gehabt hat.

schäftsinternationale unhaltbar geworden zu sein. Die Sympathien dieser beiden Männer für Moskau und ihre Angriffe gegen Joubert und Mertens hätten die Majorität des Kongresses gegen sie aufgehoben. Andererseits wird wahrscheinlich auch der holländische Sekretär Duwegeest zurücktreten, gegen den Brown den Vorwurf einer hinter dem Rücken des Bureaus geführten Korrespondenz erhoben hat. Im Zusammenhang mit diesen Veränderungen in der Zusammenfassung des Präsidiums wird auch eine Verlegung des Bureaus der Internationale aus Amsterdam in Betracht gezogen. Durell soll der Kommission vorgeschlagen haben, den Sitz des Bureaus nach Berlin zu verlegen, wo die Gewerkschaftsinternationale bis zum Jahre 1914 ihre Zentrale gehabt hat.

## Propaganda in Lissaboner Kasernen.

(Telegramm unserer Korrespondenten.)  
**Lissabon, 4. August.**  
Unmittelbar nach dem Dementi des portugiesischen Gesandten in Paris dementierten nun auch die portugiesischen Blätter energig den im „Quotidien“ erschienenen Artikel über angebliche portugiesisch-spanische Abmachungen, wonach jeder in beiden Ländern ansässige Militärverleg als „volksbewußt“ betrachtet und gegebenenfalls von beiden Armeen gemeinsam bekämpft werden soll. Der Artikel im „Quotidien“ sagte auch, daß der Kapitän Carmona das Recht der Ausübung der auf portugiesischem Gebiet liegenden Wasserfälle des Duero zum Schaden Portugals an Spanien verkaufen wolle. Die betreffende Nummer des „Quotidien“ wurde massenweise in den Lissaboner Kasernen verteilt, zweifellos auf Veranlassung der in Paris lebenden geschäftlichen portugiesischen Politiker, die den Artikel vermutlich inspiriert haben.

**Lissabon, 4. August. (W. T. B.)**  
Die Polizei hat einen Kern mit 33 Bomben beschlagnahmt, der heimlich nach Lissabon geschickt werden sollte. Die von dem Transport beteiligten Personen konnten flüchten, obwohl die Polizei, die von dem geplanten Transport rechtzeitig Kenntnis erhielt, Vorbereitungen zu ihrer Festnahme getroffen hatte.